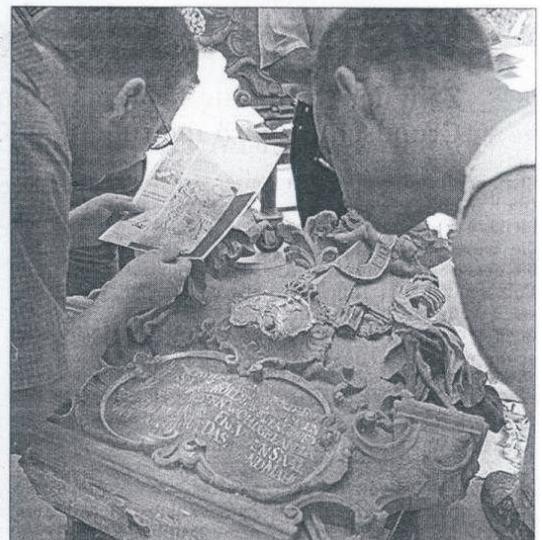


Über mögliche Ergänzungen und Fortschritte am Epitaph des Heroldsgrabes sprechen Steinmetz Christoph Klug, Michael Fortune vom Stadtbauamt, Dr. Martin Brandl (Landesamt für Denkmalpflege) sowie Steinmetzin und Diplomrestauratorin Yvonne Schubert.



Wie hat der Drachentöter seine Lanze geführt? Diese Frage beschäftigt Dr. Martin Brandl und Christoph Klug. Auch ein Vergleich mit einem alten Foto gibt keinen Aufschluss.

Wie Steinmetze den Glauben retten

Ein Werkstattbesuch: Epitaph des Heroldsgrabes wird derzeit in Bamberg restauriert — Mutwillige Zerstörungen müssen mühevoll ergänzt werden — Inschriftentafel verschollen



Krone weg, Kopf ab: Der Putto musste Körperteil und Attribut einem Souvenirjäger opfern.

Von Birgit Wilken

Kitzingen/Bamberg. Ignorante Zeitgenossen haben dem Glauben arg zugesetzt. Im Gesicht und am Hals der Personifikation auf dem Epitaph des Heroldsgrabes zeugen Schlagspuren von dem schändlichen Versuch, der Figur den Kopf zu rauben. Wann die Vandalen zugeschlagen haben, ist ungewiss. Doch sie waren nicht die ersten, die sich an dem bedeutendsten Denkmal des Alten Friedhofes zu schaffen gemacht haben. Der Putto unter dem Strahlenkranz ist kopflös und der Krone, die er in der Hand hielt, beraubt. Dass der tanzende Tod mittlerweile wieder auf zwei Beinen steht und mit seinem blanken Schädel den Betrachter schaudern lässt, ist der Fertigkeit der beiden Steinmetze **Christoph Klug** und **Yvonne Schubert** zu verdanken. Sie arbeiten in der Bamberger Monolith Bildhauerei und Steinrestaurierung GmbH, wo die Wunden des Kitzinger Grabdenkmals aus dem 18. Jahrhundert wieder geschlossen werden. Ende des Jahres soll das Heroldsgrab nach seiner umfassenden Sanierung wieder im alten Glanz erstrahlen. Doch bis dahin ist es ein langer Weg.

Die beiden Bamberger Steinmetze stehen vor keiner leichten Aufgabe. Besichert haben sie ihnen nächtliche Eindringlinge, die im Alten Friedhof auf Souvenirjagd waren. Ihr Begehr: Ein Stück des vermeintlichen Dracula-grabes — als solches wird die Grablege der Ratsherrenfamilie Herold seit vielen Jahrzehnten betrachtet. Vornehmlich Amerikaner sitzen dieser Mähr auf. Rücksichtslos wurden immer wieder Details des reich verzierten Epitaphs abgebrochen.

Fragen über Fragen

Die müssen nun mühsam rekonstruiert werden. Bilder vom Vorzustand würden diese Arbeit erleichtern, doch Abbildungen sind rar. So müssen Intuition, Erfahrung und Vergleichsstücke über die Lücken in der Dokumentation helfen. „Die Grabstätte ist exzeptionell und wir haben den Anspruch, alles möglichst genau hinzubekommen“, sagt **Dr. Martin Brandl** vom Landesamt für Denkmalpflege. Gemeinsam mit **Michael Fortune** vom Kitzinger Stadtbauamt informierte er sich gestern bei einem Werkstattbesuch über den Fortgang der Restaurierung.

Nicht nur Diebeshände haben dem Grab zugesetzt, sondern auch die Witterung. Obwohl das Epitaph von einem Dach geschützt wird, hat die Feuchtigkeit stellen-

weise ganze Arbeit geleistet. Deutlich wird dies an der Inschrift auf dem Sockel des Epitaphs — sie ist verschwunden. „Der Sockel ist über Mörtel und Stein mit der Rückwand der Grablege verbunden, so dass Feuchtigkeit in den Stein eingedrungen ist. Dadurch haben sich die Buchstaben, die in einer Art Gips aufgelegt waren, abgelöst“, erklärt Yvonne Schubert. Nun setzen die Fachleute auf eine ölhaltige Verklebung, mit denen die Buchstaben eventuell aufgebracht waren. Die müssten Öl im Sandstein hinterlassen und mit etwas Glück wäre die Inschrift — oder zumindest ein Teil — unter Schwarzlicht zu entziffern. Doch erst muss der Sockel trocknen. Vier Wochen lag er in einem speziellen Bad mit entionisiertem Wasser, um das Salz aus dem Stein zu lösen.

Lösen — ein wichtiges Wort. Zu lösen sind viele Probleme, die sich mit der Restaurierung des Heroldsgrabes auftun. Wo ist beispielsweise eine Tafel mit einer In-

schrift geblieben? Recherchen im städtischen Museum und im Stadtarchiv sind laut Michael Fortune bislang ergebnislos geblieben. Und war der filigrane, vergoldete Drachentöter im flachen Relief, der auf dem kleinen Wappen zwischen der Darstellung des Glaubens und dem Tod mit der Stundenglas in der kalten Hand abgebildet ist, Linkshänder? Wie hat er nur die Lanze, die er dem Monstrum in den Rachen stieß, gehalten?

Routinierter Kollege am Werk

Nicht alles ist offensichtlich so einfach zu beantworten wie die Frage nach der Qualität der Bildhauerarbeit. „Bildnerisch und technisch haben wir hier einen hohen Standard. Die Gewandbehandlung ist schwungvoll und hat tiefe Unterscheidungen. Hier war ein ganz routinierter Handwerker am Werk, der frei aus dem Stein geklopft hat. Das ist eher ungewöhnlich. Und er hat et-

was vom Zeichnen und Modellieren verstanden“, sagt Christoph Klug. Der Respekt vor der Fertigkeit seines „Kollegen“ aus der Vergangenheit ist ihm anzuhören. Doch Klug darf nicht weniger geschickt sein.

Aus einer speziellen Mörtelmasse, die die äußere Beschaffenheit des sehr weichen Sandstein des Heroldsgrabes imitiert, fertigt der Steinmetz die Ergänzungen — Daumen und Anker des Glaubens, Kopf, Fuß und Krone des Putto, fehlende Teile des Strahlenkranzes, in dessen Mitte das Auge Gottes steht oder die Bekrönung des Wappens. Befestigt werden diese Ergänzungen mit Stahlstäben oder dünner, biegsamer Glasfaser. In der vergoldeten Inschrift der Kartusche müssen noch Buchstaben ergänzt werden. Seit einer Woche erhält das Epitaph Stück für Stück mit Fingerspitzengefühl und Feinarbeit seine ursprüngliche Gestalt zurück. Und der Glaube wird wieder ein makelloser Antlitz haben.



Eine ruhige Hand und einen konzentrierten Blick braucht Steinmetz Christoph Klug bei seiner filigranen Ergänzungsarbeit. Fotos: Wilken



Hölzerner Totenschädel an der Grabstätte Herold.

Graf Dracula war kein Unterfranke!

Die Gruft der Familie Herold auf dem Alten Friedhof in Kitzingen

MARTIN BRANDL

Ars moriendi oder Pompe funèbre sind zwei althergebrachte Ausdrücke, die sprachlich eine Wertschätzung und Inszenierung des Todes bzw. der Grabstätte ausdrücken. Ein augenfälliges Beispiel für diese Haltung ist die Gruftanlage der evangelischen Ratsherrenfamilie Herold auf dem Alten Friedhof in Kitzingen. Die kürzlich erfolgreich abgeschlossene Restaurierung dieser Grabstätte war einerseits durch witterungsbedingte Schäden veranlasst. Andererseits ist dieses künstlerisch wertvolle Grabmal auch ein kurioses Beispiel dafür, wie unfreiwillige Popularität nicht nur Neugier und Interesse, sondern leider auch Beschädigung und Vandalismus fördern kann. Was das alles letztendlich für Denkmalschutz und Denkmalpflege bedeutet, möchte dieser Beitrag erklären.

DIE GRABSTÄTTE UND IHR ZUSTAND

Über der Gruft steht das Epitaph, also der Grabstein im eigentlichen Sinne, dessen Inschriften im Bereich der unteren Kartusche leider zum überwiegenden Teil verloren gegangen sind: So sind die Daten der hier bestatteten Angehörigen der Familie Herold nicht mehr vorhanden und wohl nur noch durch archivalische Nachforschungen zu ermitteln. In der oberen Kartusche ist die Inschrift noch erhalten. Die vergoldeten Gipslettern künden: „Wann einst der Himmelsherold ruft und seine Stimme wird erschallen, dann gehen wir

HEROLDT aus der Gruft zu sein und unsern Wohlgefallen. Wir folgen ihm in Freudensaal und halten mit das Abendmahl“ (Die Transkribierung ist der heutigen Schreibweise angepasst). Die Spitze des Epitaphs bekrönt eine Dreiergruppe, bestehend aus einem kopflosen Knochenmann (der Tod), einer weiblichen Personifikation mit abgebrochenem Attribut sowie einem gleichfalls arg ramponierten Putto. In der Hand trägt der Engel ein Schriftband mit der Inschrift „Praemium Fidel Apoc 2, V: 10.“ Dieser Spruch nimmt Bezug auf die Offenbarung des Johannes, wo es unter anderem heißt „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

An der einfachen Bretterdecke hängt schließlich ein großer, aus Holz geschnitzter Deckenspiegel. Das Relief, gefasstes Holz, zeigt eine der Visionen des Ezechiel. Der Prophet selbst steht annähernd in der Mitte des Reliefs und hält ein Band mit der Schrift „Ezechiel XXXVII. Vers. I.“ In dieser Vision führt Gott Ezechiel auf ein Feld, auf dem Gebeine von Israeliten liegen. Durch Gottes eingegebene Weissagung werden die Gebeine wieder mit „Sehnen und Fleisch“ überzogen. Durch die vier Winde wird schließlich in die Toten der „Odem“ wiedereingehaucht. Die Szene ist in dem Relief äußerst anschaulich wiedergegeben: Ezechiel, im goldenen Mantel, spricht die göttlichen Eingebungen. Um ihn herum sind kreisförmig die sich erhebenden Gerippe angeordnet. In den Spieglecken sitzen die vier Winde und blasen den Toten



Zustand des Epitaphs nach der Renovierung 1975.

das Leben ein. Über der ganzen Szenerie ruht das von Strahlen- und Wolkenkranz umgebene Auge Gottes. Der Hintergrund mag ein wenig an eine fränkische Landschaft erinnern: Vor einer Hügelkette liegt ein mauer- und turmbewehrtes Städtchen.

Insgesamt bildet diese anspruchsvolle Grablege ein vielschichtiges Geflecht unterschiedlicher Materialien einerseits und zahlreicher ikonographischer Aussagen andererseits. Die Inschriften zeugen von der protestantisch geprägten Glaubenswelt und drücken vor allem die Überzeugung von Auferstehung und ewigem Leben aus.

Leider liegen bislang zum Künstler dieser bemerkenswerten Grabstätte keine archivalisch gesicherten Fakten vor. Jüngere, die Methoden der Stilkritik anwendende Arbeiten schreiben das Werk dem seit 1738 in Kitzingen ansässigen Bildhauer Reiner Wirl zu. Diesem Künstler können sicher zugeschrieben werden u. a. Werke in der Kirche von Gaibach (Kanzel), in der Kreuzkapelle in Sulzfeld (1945 zerstört) und in der Pfarrkirche von Volkach (Seitenaltäre). In Kitzingen selbst haben sich in der Pfarrkirche St. Johannes zwei Epitaphien erhalten, welche vor allem in der Art der Ornamentbehandlung unter stilkritischen Gesichtspunkten weitgehende Gemeinsamkeiten mit dem Epitaph der Grabstätte Herold zeigen.

Nach dem Aussterben der Familie Herold übernahm im 20. Jahrhundert die Stadt Kitzingen die Verantwortung für

Konservierter und ergänzter Epitaphaufsatz im Herbst 2004.

dieses Grabmal und nutzte es als eine Art Ehrengedächtnisstelle für verdiente Kitzinger Bürger, deren Namen auf zusätzlichen Tafeln hier verewigt wurden. Leider sind diese Tafeln heute verloren.

„RUFSCHÄDIGUNG“

Das europäische Denkmalschutzjahr 1975 war Anlass für eine umfassende Renovierung des Denkmals. Damals wurden vom Deckenspiegel drei Fassungsschichten abgebeizt, die Erstfassung retuschiert sowie das stark ramponierte Epitaph aus Sandstein steinmetzmäßig ergänzt; jüngere Bronzierungen wurden abgenommen – leider auch die Reste einer ursprünglich vorhandenen Polychromie – und das ganze Stück sandsteinsichtig mit neuen Teilvergoldungen wiederhergestellt. Die umgebende Holzarchitektur erhielt einen neuen Anstrich. Die Rückseite des Grabmals wurde mit einer zementhaltigen Verputzung und einer eher an „oberbayerischen Jodelbarock“ erinnernden Bemalung versehen.

Vielleicht war es diese recht plakative Renovierung des Grabmals, die einen phantasievollen Journalisten bzw. einen örtlichen Stadtführer zu der Bemerkung verleitete, dass diese Grabstätte das Grab von Graf Dracula bergen würde. Was zunächst als harmloser Scherz aufgefasst werden konnte, entpuppte sich in den kommenden Monaten und Jahren als publizistischer Selbstläufer: mehrere, auch überregionale Zeitungen berichteten ernsthaft, dass die Grabstätte des transsilvanischen Blutsaugers gefunden sei. Schließlich sah sich die Stadt Kitzingen genötigt, durch mehrere Dementis diese Presseente abzuschießen, aber diese Ente hatte bereits Fledermausflügel erhalten und war nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Von unbedarften Reiseführern vor allem im anglo-amerikanischen Raum fortgeschrieben, wurde das ehrwürdige Grab nun Ziel nächtlicher Besucher, deren Motivation keineswegs frommes Totengedenken war. Genauso wie die von ihnen verehrte Romanfigur des Bram Stoker kamen die Besu-



Grabstätte Herold
im Herbst 2004.



cher des Nächtens, ungebeten, und überwand alle schützenden Hindernisse einschließlich des empfindlichen, schmiedeeisernen Rokokozauns, um sich ziemlich ungeniert an Epitaph, Gitter und Schnitzwerk zu bedienen. So fehlten nach über 20 Jahren nicht nur die hölzernen Totenschädel der Umfassungsarchitektur, sondern auch zahlreiche schmiedeeiserne Rosetten und etliche Teile des Sandsteinepitaphs. Zudem war das zierliche Gitter vielfach verbogen und abgebrochen. Glücklicherweise hatte das Stadtarchiv Kitzingen schon vor längerer Zeit einen der Totenschädel aus Holz bergen können – wengleich in arg ramponiertem Zustand.

AKTUELLE MASSNAHMEN

Angesichts dieses immer mehr verwahrlosten Zustandes entschloss sich die Stadt Kitzingen schließlich, eine neuerli-

che Renovierung und Restaurierung des Grabdenkmals in die Wege zu leiten. Mittlerweile waren nämlich auch Schäden an dem Deckenrelief in Form großer klaffender Risse zu beklagen, die auch Schäden an der originalen Fassung nach sich zogen.

Mit Hilfe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege gelang es trotz Finanzknappheit ein erfolgreiches Projekt auf die Beine zu stellen. Die Begutachtungen durch die Amtswerkstätten (Dr. Pick und Dipl.-Rest. Müller) halfen bei einer kostensicheren und nachhaltigen Konzeptionierung ebenso wie die zeitliche Strukturierung durch Gebietsreferenten des Landesamtes und das letztlich verantwortliche Kitzinger Stadtbauamt (Herr Fortune).

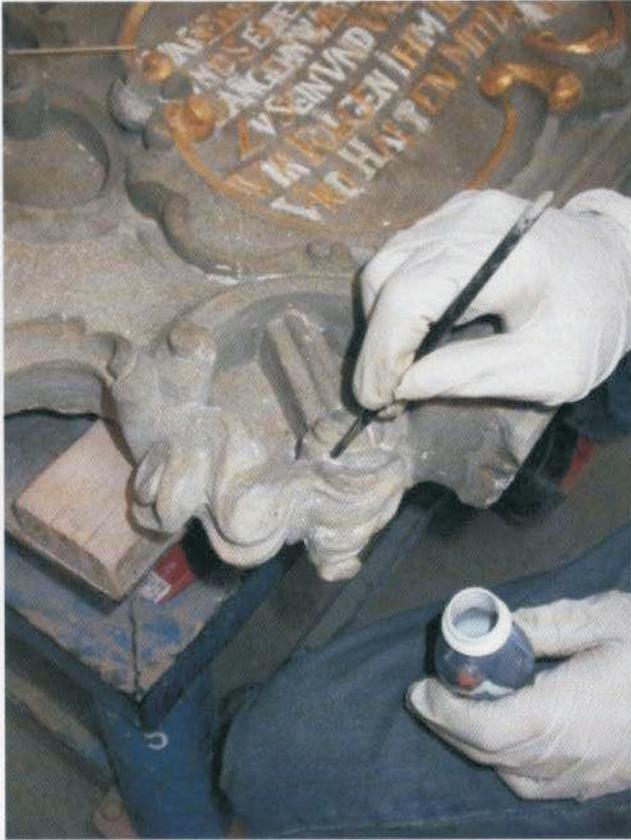
So wurde bei der Restaurierung des Deckenreliefs diesmal dem natürlichen Schwundverhalten des Holzes Rechnung getragen, indem die unvermeidlichen Fugen nicht fest, son-



Deckenspiegel während des
Abbaus im Frühjahr 2004.

dern beweglich verkittet wurden: Der Einschluss eines speziellen Papiers wird künftig dafür sorgen, dass Bewegungen des Risses kontrollierter ablaufen und nicht mehr die wertvollen Fassungen beschädigen.

Das Epitaph musste abgebaut und teilweise in großen Wannen in destilliertem Wasser entsalzt werden. Festigungen und Ergänzungen bildeten die nächsten Schritte. Dabei war vor



Konservierungsarbeiten am Epitaph in der Werkstatt der Steinmetzfirma Monolith.

allein die Ergänzung der bekrönenden Figurengruppe ein kleines Rätselspiel: Zunächst fanden sich keinerlei Fotos des Vorzustands, sodass die Frage „Was hält der Putto da eigentlich in der Hand?“ zunächst unbeantwortet blieb. Der entscheidende Hinweis darauf fand sich jedoch auf dem Schriftband, wo der bereits zitierte Bibelvers die „Krone des Lebens“ erwähnt und damit den entscheidenden ikonographischen Fingerzeig gab.

Die Ergänzung von Krone, Puttenkopf und Ankerattribut (die Dame verkörpert also die Hoffnung oder den Glauben)

sowie Totenschädel war im Sinne der Lesbarkeit des Epitaphs nicht nur wünschenswert, sondern auch ausdrückliches Ziel. Verwirklicht werden konnte es erst durch intensive Fotorecherchen des Landesamtes, anhand derer die betraute Steinmetzfirma mit großem Geschick die so wichtigen Details ergänzen konnte.

Das Epitaph wurde schließlich ein wenig von der Wand abgerückt wieder aufgestellt, um so gegen Feuchtigkeitseinwirkungen besser geschützt zu sein. Der versalzene Zementputz musste großflächig entfernt und durch einen neutral eingetönten Sanierputz ersetzt werden.

Das Stadtbauamt Kitzingen ließ schließlich ein Zusatzgitter anbringen: Die in schlichten Formen gehaltene Verstabung wird Grabjäger und sonstige Vampire künftig von nächtlichen Besuchen abhalten. In Kürze wird auch ein zweisprachiges (!) Informationsschild aufgestellt, das ebenfalls mit der Dracula-Legende aufräumen und stattdessen fundierte historische Informationen bieten wird. Alle Beteiligten hoffen nunmehr, dass wenigstens die des Lesens kundigen Dracula-Verehrer künftig von ihrem grotesken Tun ablassen werden. Schließlich bleibt zudem zu hoffen, dass der nun glücklich abgeschlossenen Restaurierung eine längere „Standzeit“ beschert sein wird als der letzten. Beinahe 30 Jahre nach der Maßnahme von 1975 wäre zwar auch ohne die mutwilligen Beschädigungen eine Renovierung notwendig gewesen, da gefasstes Holz im Außenbereich (Deckenspiegel) immer ein konservatorisches Problem darstellt. Ohne die durch das Dracula-Gerücht verursachten Schäden wäre aber die aktuelle Restaurierung unkomplizierter und auch kostengünstiger ausgefallen. „Aliquid semper haeret“, würde der Lateiner vielleicht sagen: Etwas bleibt immer hängen. Um so fataler, wenn es sich dabei ausgerechnet um Graf Dracula handelt!

Quellen zur Renovierung und Restaurierung:

Projektakte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dienststelle Seehof; darin enthalten sind u. a. Fotodokumentationen, restauratorische Befunduntersuchung, Dokumentationen der Instandsetzung von Grabgitter, Epitaph und Deckenspiegel.

Literatur:

- Buchenwald, Georg: Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Kitzingen – aus den Urkunden erzählt, Leipzig 1898.
Menth, Georg: Die Bildhauerfamilie Auwera, Wolfratshausen 1987.
Schneider, Erich: Reiner Wirl – ein vergessener Bildhauer des Rokoko in Unterfranken. In: Aus vier Jahrhunderten Schweinfurter Geschichte. Festschrift Wilhelm Böhm, Schweinfurt 1994, S. 53-80.
Walter, Helga (Hrsg.): „apud kizinga monasterium“ – 1250 Jahre Kitzingen am Main (= Schriften des Stadtarchivs Kitzingen, Bd. 4), Kitzingen 1995.